



Dorfchronik **HARLE**

1209 – 2009

Dorfchronik **HARLE**



1209 – 2009

Dorfchronik Harle
1209 – 2009

Dorfchronik Harle

1209 – 2009

Impressum

Herausgeber: Gemeinde Wabern, 34590 Wabern
Redaktion: Reinhold Gerhold
Layout und Umbruch: Lothar Fritz
Korrektorat: Petra Thürmagel, Hannover
Hans-Helmar Auel

Druck und buchbinderische
Verarbeitung: Bernecker Mediagruppe, Melsungen
Auflage: 500 Exemplare

Das Bildmaterial wurde von zahlreichen Harler Bürgern zur Verfügung gestellt.
Hierfür sagen wir herzlichen Dank.

Titel: Ausschnitt aus der Schleensteinsche Karte,
1705–1715
Fotos Seite 32: Brigitte Fritz
Fotos Seite 93: Peter Zerhau
Fotomontagearbeiten: Andreas Panow
Foto vierte Umschlagseite: Harle im Jahr 2006,
mit Dank an Ludger Schulte-Bisping

Harle, im März 2009



Grußwort des Landrates des Schwalm-Eder-Kreises

Ein Ortsjubiläum ist ein hervorragender Anlass für den Brückenschlag von der Vergangenheit über die Gegenwart und bis in die Zukunft. Und bei der Vorbereitung und Gestaltung dieser Jubiläumsfeiern zeigt sich der Zusammenhalt und das Leistungsvermögen der Dorfgemeinschaft.

Vom 10. bis 14. Juni 2009 wird das 800-jährige Bestehen von Harle gefeiert und ich bin sicher, dass die Festveranstaltungen als unvergessliche Ehrentage in die Geschichte dieses Dorfes eingehen werden.

Das Jubiläum soll zeigen, dass es sich lohnt, in Harle zu leben. Es soll Erinnerungen wachrufen und deutlich machen, dass wir aus der Auseinandersetzung mit der Heimatgeschichte für unser heutiges Zusammenleben lernen und für die Zukunft der nachfolgenden Generation die richtigen Weichenstellungen planen.



„Wer nie weiß, was er war, wird auch nie wissen, was er werden soll.“

Dieser Satz des deutschen Physikers Johann Wilhelm Ritter könnte das Leitwort dieser Chronik sein. Hier bekommen wir Einblicke in die Ortsgeschichte, die nachweisbar bis in das Jahr 1209 zurückreicht. Hier können wir vieles über das Leben unserer Vorfahren und über unsere eigene Lebensgeschichte erfahren. Das ermöglicht Identität und Heimatverbundenheit.

Die Kirche und die alten Fachwerkhöfe sind noch heute sichtbare Zeichen einer langen geschichtlichen Tradition. Im Umfeld des historischen Ortskerns sind vor allem in den letzten Jahrzehnten neue Wohnhäuser entstanden. Heute ist Harle eine lebens- und liebenswerte ländliche Wohngemeinde. Im Zuge der Dorferneuerung in den 1990er Jahren wurde die Infrastruktur verbessert, das Ortsbild verschönert und das Gemeinschaftsleben gestärkt. Arbeit findet man in der Landwirtschaft oder in ortsansässigen Betrieben. Das Vereins- und Gemeinschaftsleben wird groß geschrieben und per Rad oder zu Fuß sind die Schulen und Geschäfte in der Kerngemeinde Wabern schnell zu erreichen.



Auch als Ortsteil der Gemeinde Wabern hat sich Harle ein unverwechselbares, eigenständiges Profil bewahrt.

Mögen die Jubiläumsfeiern die Verbundenheit der Einwohner festigen und die Verantwortlichen ermutigen, auch die zukünftigen Aufgaben zum Wohl der Bevölkerung zu bewältigen. In diesem Sinne gratuliere ich herzlich zu diesem bedeutenden Jubiläum.

Ich wünsche Harle weiterhin eine erfolgreiche Entwicklung, den Festveranstaltungen einen guten Besuch und einen harmonischen Verlauf.

A handwritten signature of Frank-Martin Neupärtl in blue ink is located in the bottom right corner of the page.

Ihr
Frank-Martin Neupärtl

Grußwort des Bürgermeisters der Gemeinde Wabern

In diesem Jahr feiern wir das 800-jährige Gründungsjubiläum unseres Ortsteils Harle. Über Jahrhunderte hinweg haben sich Menschen in unserer Gemeinde den ständig wandelnden Herausforderungen der Zeitgeschichte gestellt und dabei immer wieder das Miteinander in allen Lebensbereichen gepflegt. Gerade die schwersten Zeiten haben die Menschen zusammengeführt.

Diese Geschichte soll in dem vorliegenden Heimatbuch über Harle Leben und Gestalt erhalten.

In unserer Zeit ist es doppelt notwendig, die Erinnerung an die Vergangenheit wach zu halten und an unsere Jugend weiterzugeben: Zum einen ist der Wert der geschichtlichen

Tradition und der Beschäftigung mit der Heimatgeschichte unbestritten. Zum anderen vermögen die Besinnung auf die Vergangenheit und die Erkenntnisse über ihre Leistungen und Fehler immer wieder neue Kraft zu spenden zur Meisterung der Gegenwart.

Echte Tradition ist nicht ein Traum von der „guten, alten Zeit“, sondern ein belebender Ansporn zu neuem Schaffen, zur Erhaltung und Fortentwicklung der großen Werte, die die Vergangenheit in unsere Hände gelegt hat. Dies gilt auch für die Bewahrung der Bausubstanz im Rahmen unserer Bemühungen zur Dorfentwicklung in Harle.

Die Harler Geschichte ist zu allen Zeiten die Geschichte ihrer Bürger. Alles, was Harle geworden ist und was das Gemeinwesen geschaffen hat, verdankt es allein seinen Bürgerinnen und Bürgern und dem immer lebendigen Bürgersinn.

Wir wollen darauf achten, dass dieser Gemeinsinn, von dem das vorliegende Buch für uns und die nachfolgenden Generationen berichtet, erhalten bleibt als ein gutes und festes Fundament, auf dem die Zukunft unserer Heimatgemeinde ruht.

Die Gemeinde Wabern dankt allen Bürgerin-

nen und Bürgern, die mitgeholfen haben, dass dieses Buch entstehen konnte. Unser Dank gilt der gesamten Autorenschaft, die in zäher Kleinarbeit, Mühe und Geduld mit Sachkenntnis dieses Werk geschaffen hat.

Den Leserinnen und Lesern wünsche ich über das Jubiläum hinaus viel Freude an diesem schönen Heimatbuch und so manche anregende oder auch besinnliche Lesestunde.

Ich wünsche mir außerdem, dass das Geschichtsbewusstsein unserer jungen Generation hierdurch gestärkt und die Verbundenheit der einzelnen Ortsteile der Gemeinde Wabern untereinander gefördert und gestärkt wird.



Günter Jung

Günter Jung

Grußwort des Ortsvorstehers des Dorfes Harle

Als Ortsvorsteher unseres schönen Dorfes darf ich Sie im Namen des Ortsbeirates und der gesamten Bürgerschaft recht herzlich willkommen heißen.

Die vorliegende Chronik wurde aus Anlass des 800-jährigen Dorfjubiläums von vielen Harler Bürgerinnen und Bürgern verfasst. Dafür spreche ich allen Mitwirkenden meinen herzlichen Dank und meine Anerkennung aus.

Es erfüllt mich mit Stolz, dass weit über zwanzig Harler Mitbürgerinnen und Mitbürger unter der Leitung von Reinhold Gerhold in diesem wohl einmaligen Werk die Geschichte unseres Dorfes aufgearbeitet haben und in drei Jahren Arbeit viel Freizeit und persönliches Engagement investiert haben. Ich hoffe, dass Ihnen beim Lesen dieses Buches unser Dorf noch anschaulicher wird. Sie werden dabei feststellen, dass Harle ein Dorf mit einer

sehr bewegten Vergangenheit, aber auch mit einer vielversprechenden Zukunft ist.

Trotz aller Probleme, die sich mit der gesellschaftlichen und der wirtschaftlichen Umstrukturierung in der ländlichen Region ergaben, haben in Harle die vielfältigen Prozesse von Tradition und Fortschritt zu guten Lösungen geführt.

Durch die idyllische Lage des Dorfes am Ostrand der Wabernschen Tiefebene, eingebettet von der Schwalm im Westen und dem Harler Wald im Osten, werden Wanderfreunde zu ausgedehnten Spaziergängen eingeladen. Ein besonders schönes und beliebtes Ziel ist der Küllberg mit einem Ausblick weit über das Schwalm- und Edertal.

Für uns Harler ist es wichtig, unsere Vergangenheit zu kennen, nur dann begreifen wir die Gegenwart und stellen uns den Herausforderungen der Zukunft.

Bis zum Jahre 1974 war Harle eine eigenständige Gemeinde des Landkreises Melsungen. Durch die Gemeindegebietsreform mussten wir unsere Selbstständigkeit aufgeben und wurden ein Ortsteil der Gemeinde Wabern. Durch die Dorferneuerung von 1991 bis 2001 hat sich für die Harler Bürger die Lebensqualität wesentlich verbessert.



Es entstand ein großzügiges Dorfgemeinschaftshaus mit Saal und Küche, mit einem Versammlungsraum, einer Wohnung, einem Vereinsraum und einer Bücherei. Inzwischen hat sich auch ein Bürgertreffpunkt im Erdgeschoss für die Harler Einwohner etabliert. Weiterhin wurden mit Hilfe bereitgestellter Fördermittel Wohngebäude, Straßen, Gassen und Dorfplätze saniert.

Unsere Lebensqualität beruht zunächst auf einer gegenseitigen Solidarität, um dann auf der Bewahrung des Alten aufzubauen und die Fortentwicklung weiter voranzutreiben. Unser gemeinsames Ziel muss es sein, die dörflichen Lebensformen zu erhalten und weiter zu entwickeln, damit auch unsere nachfolgenden Generationen mit Stolz sagen können:

Das ist unser Dorf.

Otto Wurm



Grußwort der Pfarrerin von Harle

Wie bei jeder großen Geburtstagsfeier – erst recht, wenn es sich um die 800-Jahrfeier handelt – kann Harle mit viel Dankbarkeit auf seine lange und vielschichtige Dorfgeschichte zurückblicken.

Unser schönes nordhessisches Dorf feiert die 800-jährige Wiederkehr der erstmaligen urkundlichen Erwähnung. Die Ansiedlung selbst ist noch um einiges älter, so dass dieser Geburtstag mit Recht Anlass zur Freude und zum Feiern gibt.

Dörfer durchleben wie wir Menschen in ihrem Dasein Höhen und Tiefen. So kann auch Harle auf eine abwechslungsreiche Geschichte zurückblicken. Die vorliegende Chronik stellt

die Heimatgeschichte anschaulich dar und übermittelt vielfältige Eindrücke über das Leben in unserem Dorf.

Wie bei einem Menschen, der eigene Charakterzüge besitzt, so weisen auch Orte individuelle Merkmale auf. Als ich die Pfarrstelle in Harle im November 2008 antrat, fiel mir auf, wie vertraut die Menschen hier miteinander umgehen. Die familiäre Atmosphäre und der Gemeinschaftssinn sind eine große Bereicherung für das Dorfbild von Harle. Sowohl bei freudigen als auch bei traurigen Anlässen nimmt das Dorf Anteil. Freundlichkeit sowie Hilfsbereitschaft prägen den Charakter des Ortes. Das Bild der lebendigen Gemeinschaft wird in Harle sichtbar. Es ist eine Gemeinschaft, die weit in die Geschichte des Dorfes hineinreicht. Vor diesem Hintergrund können wir daran denken, wie viele Generationen vor uns bereits hier gewohnt und gearbeitet und Freud und Leid miteinander geteilt haben.

Die Kirche im Dorf ist ein Symbol für gemeinsamen Glauben und gemeinsames Leben. Diese Gemeinsamkeiten sind Generationen übergreifend und verbinden die Menschen untereinander. Die Kirche mit ihrer interessanten Geschichte und ihrem herausragenden Gebäude stellt eine große Besonderheit in



Harle dar, worauf wir als Dorfbewohner stolz sein können. Somit ist und bleibt die Kirche die Mitte von Harle.

Jede große Geburtstagsfeier sollte ein willkommener Anlass sein, um sowohl Lob als auch Dank zum Ausdruck zu bringen. Als Pfarrerin freue ich mich, dass Gott es offenbar gut meint mit Harle und das Dorf samt allen, die darin wohnen, mit vielen Gaben segnet und uns mit einem Geist beseelt, der gemeinsames Leben gelingen lässt. Ich wünsche unserer Kirchengemeinde und dem ganzen Dorf weiterhin Gottes Segen, damit auch das nächste Jubiläum im wörtlichen Sinne ein Jubelfest werden kann.

Ihre
Iris Wenderoth

Iris Wenderoth



Inhalt

Eingang	13	Die Geschichte der Harler Schule	103
Urkundliche Ersterwähnung	15	Die Volksbücherei	113
Zeitleiste	18	Auswanderungsbewegung	115
Vor- und Frühgeschichte	20	Die Nachkommen von Auswanderern	119
Historische Funde	26	Die Harler Dilchers in Amerika	121
Der Harler Fels als Sonnenheiligtum	29	Die Harler Metz in Amerika	126
Harle im Wandel der Geschichte	33	Auswanderung nach Australien	132
Jacobus Molitor, der Grebe Henrich Weber		Auswanderer aus Harle im 19. Jahrhundert	133
und die Männer von Harle	39	Der Mann aus Amerika	134
Harler Familiennamen	43	Harle unterm Hakenkreuz	137
Die Harler Greben, Bürgermeister und Ortsvorsteher	58	Briefe aus dem Krieg	145
Als es in Harle noch keine Wasserleitung gab	59	Kriegsgefangene in Harle	147
Als es in Harle noch kein elektrisches Licht gab	60	Wie ich als 7-jähriger die Flut der Edertalsperre erlebte	148
Das Wirken des Ortsbeirates	65	Wie ich den Einmarsch der Amerikaner erlebte	150
Inse neije Stroße	67	Der Harler Kindergarten vor dem Zweiten Weltkrieg	152
Der Fischerstein	71	Harler Soldaten im Zweiten Weltkrieg	153
Die Bonifatius-Kirche	73	Flucht, Vertreibung, Neuanfang	154
Der Glockengießer im Efszetal	90	Die Schwalm	163
Die Harler Glocken	92	Die Geschichte der Harler Mühle	169
Die Sage von der Harler Glocke	94	Rudolf Werner erzählt	179
Lied der Harler Glocke	96	Landwirtschaft von den Anfängen bis heute	183
Der Bonifatius-Gedenkstein	98	Von der Milchbank	197
Pfarrer in den Zeiten	99	Ewwer Zähjenbuuren un geringe Liede	200

Schlachtfest	202	Rund um den Harler Berg	260
Beregnungsverband Harle	205	Anklage gegen den Gendarm Eskuchen aus Harle	263
Gefriergemeinschaft Harle	206	Eine Liebe in schweren Zeiten	265
Jagdgenossenschaft Harle	207	Der Hund Sissi und Jakob der Rabe	269
Waldinteressenten Harle	209	Beruf und Berufung des Karl Sämmler	272
Handel und Handwerk	213	Die Kirmes	274
Geschichte des Darlehnskassenvereins	245	Die ersten 100 Häuser	281
Eine Geschichte nicht nur von der Post	249	Harler Platt – Hochdeutsch	367
Die alte Dorflinde	254	Harler Vereine	371
Die Backhäuser	255	Zum guten Schluss	402
Der neue Backofen	259	Die Wählerschlacht in Harle	Dritte Umschlagseite

Harler Geschichten

Der Tod des Hans Curth Schröder	49	Von Hasen und Kaninchen	304
Lager der Kinderlandverschickung in Harle	151	Im Geisterbanne entrückt	305
Als de Kiwwe derchgingen	199	Kaffee Togo	306
Harler Knecht	212	Die Weinflasche	309
Wo in Harle die Hölle war	244	Nee, nee, mit däh fohr ich nedd!	312
Standrechtlich erschossen	264	Konrad Stieglitz, der Gemeindediener	320
Krankentransport Anno 1911	268	Bähren Itz	337
Wie ich den Landrat platt machte	270	Der Kloß im Hals	338
Der Branntwein, der Branntwein/Damenwahl	279	Schuss bei der Hochzeit	339
Raue Sitten	284	D'r Hosenschnieder	344
Ahle Pärnersch Hüß	285	Harler Esel	346
Wer Kappes klaut	286	Das Schicksal der Anna Elisabeth Freudenstein	347
Arm war er und einsam, aber stolz	287	Das Dorfgemeinschaftshaus	348
Der Milchwagen auf dem Schornstein	293	Eisrosen	349
Warum der Freudenstein „Lengenschnieder“ genannt wird	298	Das Spinnen	354
Locus verschwindicus	300	Als Tante Marthchens Haus zerstört wurde	356
Das Grab in der Kirche	301	Die verschwundenen Torten	358
Trinchen Lengemann	303	Der Grieselhenner	359
		Es war einmal	363
		Bruder Elling	366

Eingang

Eine Tür öffnet sich. Wir laden Dich ein, den Raum der Worte und Bilder in diesem Buch zu betreten. Dort entdeckst Du unseren Heimatort Harle. Unterschiedliche Bilder zeigen Dir unser Dorf im Wandel der Zeiten, künden von Freude und Leid, von Kummer und Trost. Namen steigen auf aus längst vergangenen Tagen, werden wieder lebendig und somit der Vergessenheit entrissen. Unser Buch wehrt der Vergesslichkeit und stimmt ein in die Stimme toter Ahnen. Wir setzen die Erinnerung gegen das Vergessen einer schnelllebigen, zur Oberflächlichkeit neigenden Zeit.

Eine Tür öffnet sich. Wir wussten nicht, wohin wir gelangen würden, als wir vor vier Jahren diese Tür öffneten und behutsam durchschritten. Die Vergangenheit lag in weiten Teilen im Dunkeln. Wir haben sie ein Stückchen erhellt. Wir wussten auch nicht, wie mühsam es ist, Licht in die Vergangenheit zu bringen. Manches ist wohl noch nicht vergangen genug und die Erinnerung daran tut noch weh. Manches ist schon so sehr vergangen, dass wir kaum den Zugang dazu finden. So gehört zu den bedeutsamsten Entdeckungen unserer

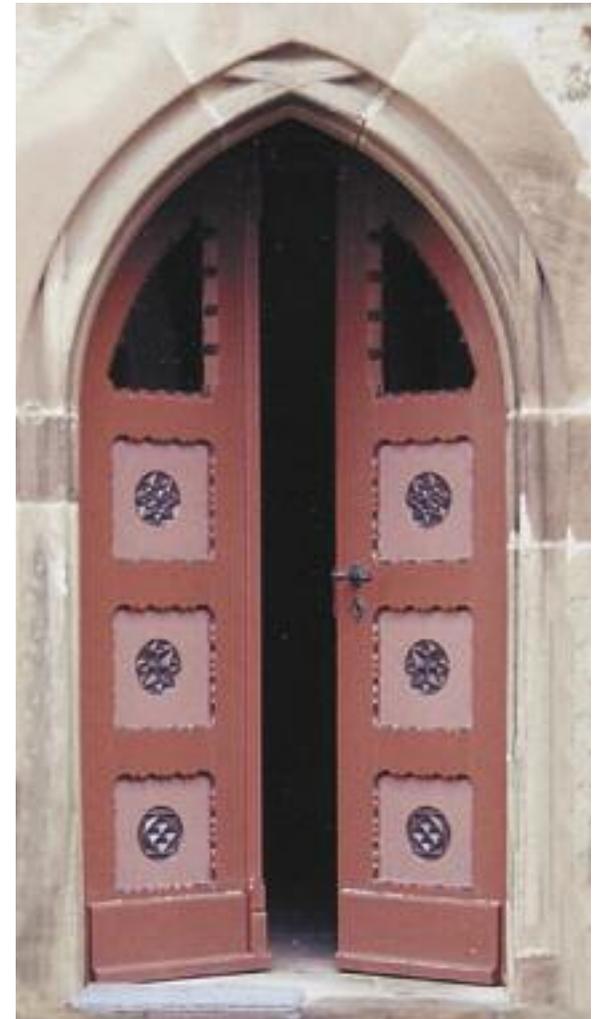
Tage, dass der heilige Fels, der heute die Bonifatius-Kirche trägt, einst ein chattisches Sonnenheiligtum war. Mit einem Male wird die Stimme toter Ahnen deutbar.

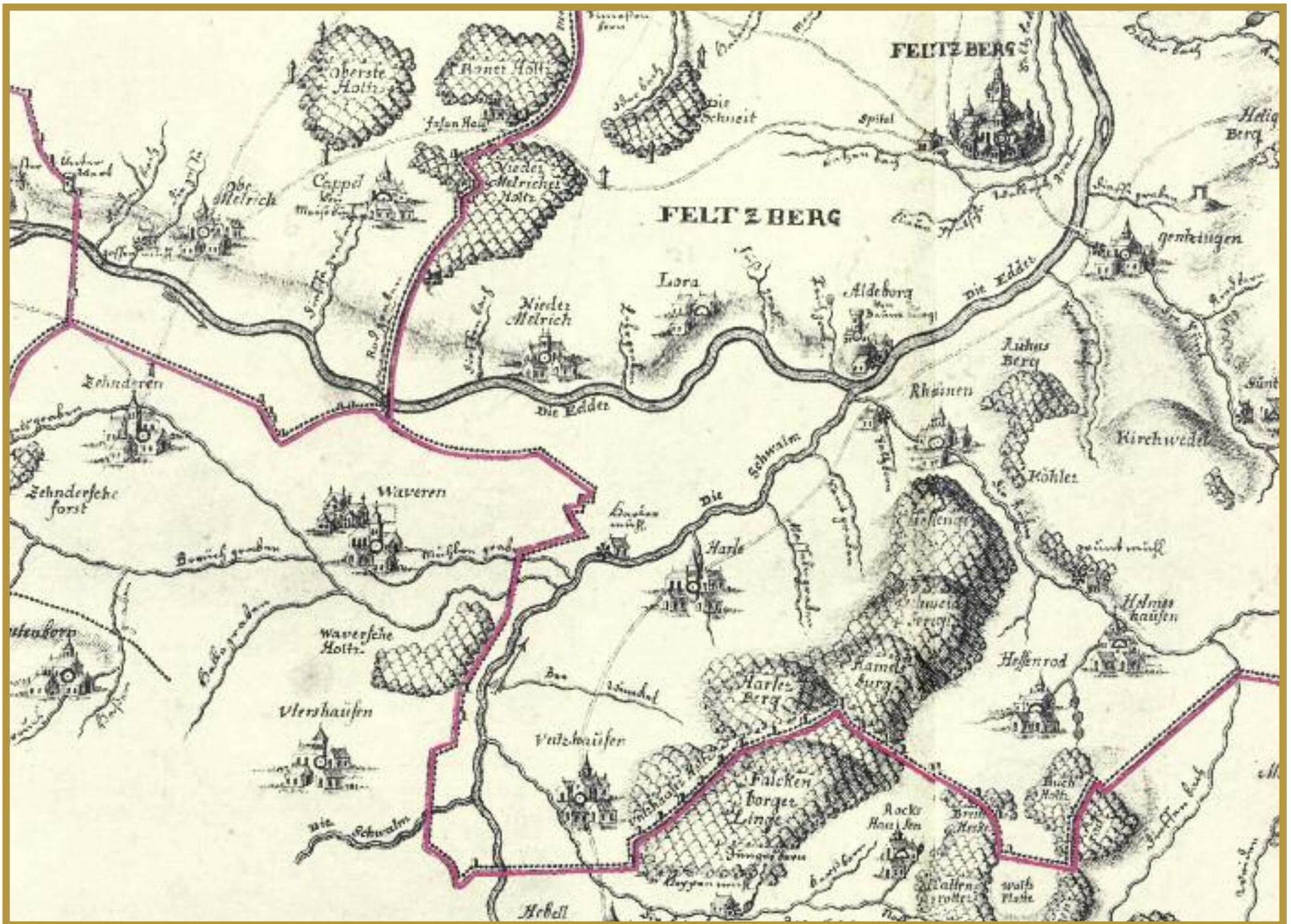
Eine Tür öffnet sich. Wir lernen Menschen und Schicksale aus den Zeiten kennen und haben doch auch Anteil daran. Alle Türen in die Vergangenheit haben wir nicht gefunden, aber die wir öffnen konnten, zeigen uns unsere Heimat. Es stimmt schon nachdenklich, dass es das Wort Heimat in vielen Sprachen der Welt nicht gibt. Heimat ist mehr als nur zu Hause zu sein. Du weißt sie wohl erst dann zu schätzen, wenn du sie verloren hast, die Heimat.

Eine Tür öffnet sich. Komm mit und schau auf die Spuren deiner Heimat.

Hans-Helmar Auel

Hans-Helmar Auel

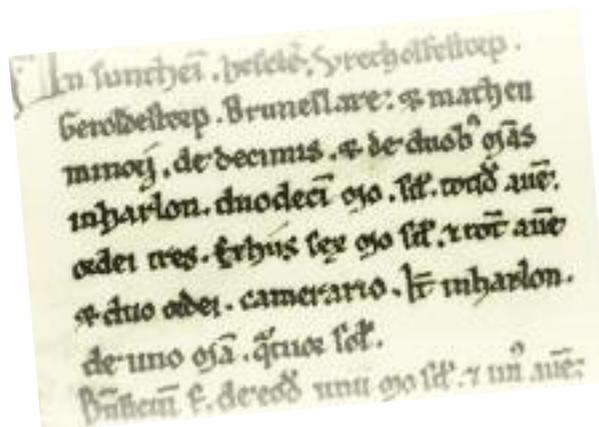




Die Schleiensteinsche Karte um 1705 bis 1715. Gut zu erkennen sind die Amtsgrenzen, nach denen Harle und Unshausen zum Amt Felsberg gehörten.

Urkundliche Ersterwähnung

Reinhold Gerhold



Der Ortsname Harle wird als „Harlon“ erstmals in einem Güterverzeichnis des Stiftes St. Peter, Fritzlar, von 1209 genannt. Es handelt sich dabei um eine Prachtbibelhandschrift – dem nach seinem Schreiber benannten Codex Adelhardi – und befindet sich heute in der Gräflich von Schönbornschen Bibliothek zu Pommersfelden. Wie aber kam dieses Verzeichnis in eine prachtvolle Bibel, und warum gehört die Bibel heute zum Besitz eines Grafen von Schönborn im Fränkischen?

Der Codex Adelhardi aus dem Jahr 1140 war die am schönsten geschmückte und kostbarste Heilige Schrift, die das Fritzlarer Stift besaß, heißt es bei Demandt.¹⁾ Der Name des Schreibers und das Alter der Schrift finden sich in der Schlussbemerkung. Wer dieser Adelhard war, ist unbekannt, wahrscheinlich gehörte er als Schreiber zur Stiftsgeistlichkeit. Die Prachtbibel enthält verschiedene Bücher und Psalmen des Alten Testaments und das vollständige Neue Testament. Das Werk ist unter anderem mit 57 meisterhaften Initialen geschmückt. Der verloren gegangene Original einband ist vermutlich von gleicher Kostbarkeit gewesen wie die innere Buchausstattung. Wie kam das Vermögensverzeichnis in den Codex?

Im Jahr 1209 stellte der Kanoniker Albert von Geismar das exakte Vermögensverzeichnis des Fritzlarer Stifts St. Petri zusammen, ein so genanntes Urbar. Anlass dafür war die vom Erzbischof befohlene anstehende Kirchenerneuerung. Allein die Kirchenbaukasse konnte das nicht finanzieren. Das neue Verzeichnis sammelte, überprüfte und stellte alle Besitzrechte des Stiftes fest – Besitzrechte in 133 Orten Hessens. Dieses für das Stift sehr wertvolle Verzeichnis wurde gesichert, indem man es der kostbarsten Heiligen Schrift des Fritzlarer Stiftes, dem Codex Adelhardi, beifügte. Warum gehört heute der Codex in die Bibliothek des Grafen von Schönborn?

Im Jahr 1774 begann der Fritzlarer Kapitular und Scholaster Johann Philipp von Speckmann die Stiftsbibliothek, die sich in einem beklagenswerten Zustand befand, neu zu ordnen. Sie war mehr schlecht als recht unter einem schadhafte Dach untergebracht. Das Obergebäude der Bibliothek war 1742 eingestürzt, zwei Wagen voller Bücher, durch die Nässe unbrauchbar geworden, mussten entsorgt werden.

18 Jahre zuvor, im Jahr 1724, hatte sich der Mainzer Erzbischof und Kurfürst, Franz von Schönborn, ein leidenschaftlicher Sammler

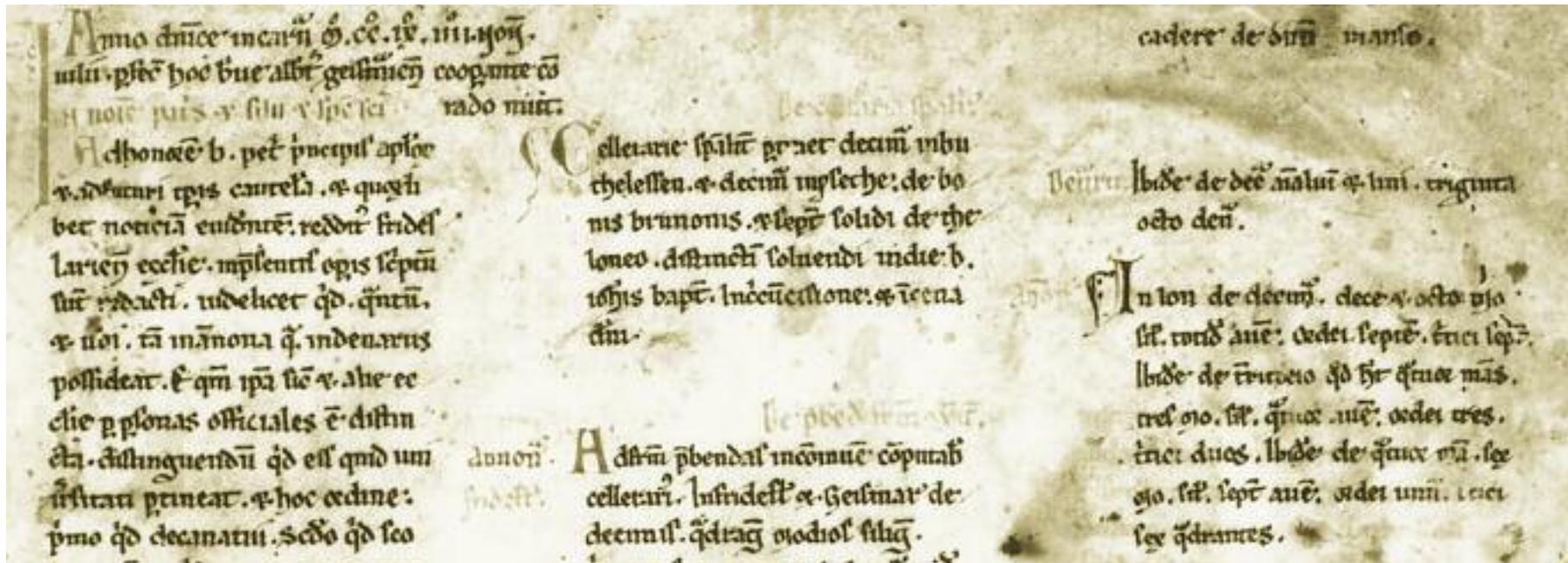
bibliographischer Kostbarkeiten, 48 Bände, Drucke und Handschriften ausbedungen. Eines dieser wertvollen Stücke war der Codex Adelhardi aus der Stauferzeit.

Eingebunden in dunkelbraunes Schweinsleder, mit Goldprägung des kurfürstlichen Wappens auf der Vorderseite, steht er nun in der Schlossbibliothek des Grafen – samt Vermögensverzeichnis. „Dem sammelwütigen Erzbischof Franz von Schönborn dürfen wir dankbar sein, möglicherweise wäre auch der Codex Adelhardi sonst 1742 auf dem Abfall gelandet“, so Anneliese Pachali.²⁾

Der Codex ist ausgezeichnet erhalten und hat lediglich, nachdem er aus der Fritzlarer Stiftsbibliothek in den von Schönbornschen Besitz übergegangen war, einen neuen Einband erhalten, auf den vor- und rückseitig das Schönbornsche Wappen in Golddruck geprägt ist. Die Größe der Deckel beträgt 32 × 48 Zentimeter, die Dicke 1 Zentimeter. Ihre Kanten sind wie der 9 Zentimeter breite Rücken mit Golddruck verziert und mit der Aufschrift „Partes Bibliorum variae“ versehen. Der Erhaltungszustand ist mit Ausnahme der ersten Seite sehr gut. Diese war in einem früheren Einband auf dem Deckel festgeklebt und ist vermutlich erst bei der letzten Neubindung gelöst worden. Dabei hat die Schrift gelitten; am linken unteren Rand ist ein Loch. Das Fritzlarer Güterverzeichnis ist auf das Jahr 1209 datiert und als seine Verfertiger sind Albert von Geismar und Konrad Munt genannt. Beide waren Kanoniker und sind in den Kalendarien des Stiftes St. Peter verzeichnet.

1) Karl E. Demandt, „Das Chorherrenstift St. Peter zu Fritzlar“

2) Anneliese Pachali, Heimatforscherin aus Werkel, aus der HNA vom 30.10.2008



Ein Ausschnitt der ersten Seite des Güterverzeichnisses aus dem Jahr 1209

Auf der ersten Seite des Güterverzeichnisses von 1209 beginnt die Aufstellung:

Anno dominice incarnationis M.CC.IX.III nonas julii perfectit hoc breve Albertus Geismariensis cooperante Conrado Munt. In nomine patris et filii et spiritus sancti. Ad honorem beati Petri principis apostolorum et ad future temporis cautelam et quorumlibet noticiam evidentem redditus Frideslariensis ecclesie in presentis operis scriptum sunt redacti, videlicet quid, quantum et ubi, tam in annona, quam in denariis possideat. Et quoniam ipsa sicut et alie ecclesie per personas officiales est distincta, distinguendum quid eis, quid universitati pertineat, et hoc ordine.

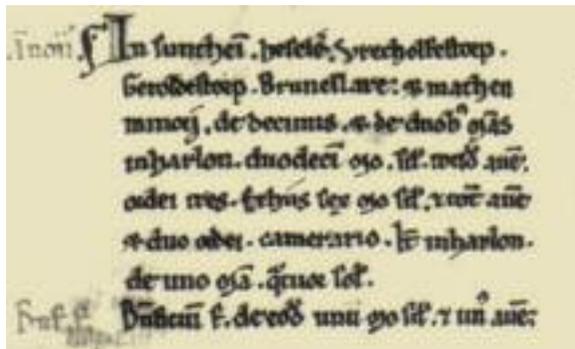
Übersetzung:

Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1209 an den 4. Nonen des Juli (römischer oder kirchlicher Kalender, gemeint ist der 2. Juli 1209) hat Albert aus Geismar in Zusammenarbeit mit Konrad Munt diese kurze Aufstellung fertig gestellt.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Zu Ehren des seligen Petrus, des Fürsten der Apostel, und zur Sicherheit für die künftige Zeit und zur eindeutigen Kenntnisnahme durch jedwede Person sind die Einkünfte der Fritzlarer Kirche im hier vorliegenden Werk in schriftlicher Form zusammengestellt worden, nämlich was, wie viel und wo sie [Einkünfte] sowohl als Getreide als auch an Denaren besitzt. Und weil jene Kirche – wie auch andere Kirchen – in Amtsperso-

nen aufgegliedert ist, muss man genau unterscheiden, was diesen Amtspersonen zukommt und was der Kirche als Ganzes zukommt, und zwar auf folgende Weise: Erstens der Dekanei [Dechant], zweitens der Scholasterei [Scholaster – Leiter der Schule], drittens der Cantorei [Cantor – Vorsänger], viertens der Küsterei usw.

Nachstehend auszugsweise aus dem Güterverzeichnis die Textstellen, die für Harle relevant sind. Bei dem ersten Auszug lautet der lateinische Text:

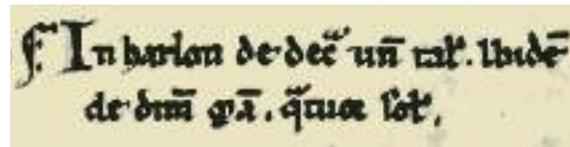


In Suntheim, Heselere, Vrecholfestorp, Geroldestorp, Brunelare et Mathen Minori de decimis et de duobus mansis in Harlon duodecim modios siliginis, totidem avenae, ordei tres. Ex hiis sex modii siligines et totidem avenae et duo ordei camerario. Item in Harlon de uno manso quatuor solidos. Beneficium fratrum: De eodem unus modius sil. Et unus avenae.

Übersetzung:

In Sondheim, Heßlar, Brechelsdorf, Geroldsdorf, Brunslar und Lützelmaden (Wüstung Kleinmaden) vom Zehnt und von zwei Mansen [= Bauernhufen] in Harle die Einkünfte von 12 Maltern Roggen, ebensoviel Hafer und drei Malter Gerste. Davon bekommt der Kämmerer 6 Malter Roggen, ebensoviel Hafer und zwei Malter Gerste. – Ebenfalls in Harle von einem Mansus vier Schilling. – Als Beneficium der Brüder [=bezogen nur auf den letztgenannten einen Mansus in Harle]: Von denselben [noch] einen Malter Roggen und einen Malter Hafer.

Bei dem zweiten Auszug lautet der lateinische Text:



In Harlon de decima unum talentum. Undem de dimidio manso quatuor solidos.

Übersetzung:

In Harle vom Zehnt ein Talent. Ebenso dort von einer halben Hufe 4 Schilling.

Über den Besitz des Fritzlarer Stiftes St. Peter im 13. Jahrhundert ist von dem Historiker Karl E. Demandt eine Abhandlung in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Band 61, im Jahre 1936 erschienen. Diese Arbeit bildet die Grundlage unserer Nachforschungen.

Neben den oben angeführten Textstellen wird Harle in der Abhandlung noch mehrfach erwähnt so z.B. auf der Seite 61, dort lautet der lateinische Text:

In Mathen Minori et reliquis parvis decimis et duobus mansis in Harlon sex modios siliginis, totidem avenae, ordei duos.

Übersetzung:

In Lützelmaden (Wüstung Kleinmaden) und den übrigen [Orten] mit kleinem Zehnt und von zwei Hufen in Harle sechs Malter Roggen, ebensoviel Hafer und zwei Malter Gerste.

Eine weitere Textstelle findet sich auch auf der Seite 77:

De decima in Harlon 1 tal. Item ibidem 30 den. Item ibidem de uno manso 4 sol.

Übersetzung:

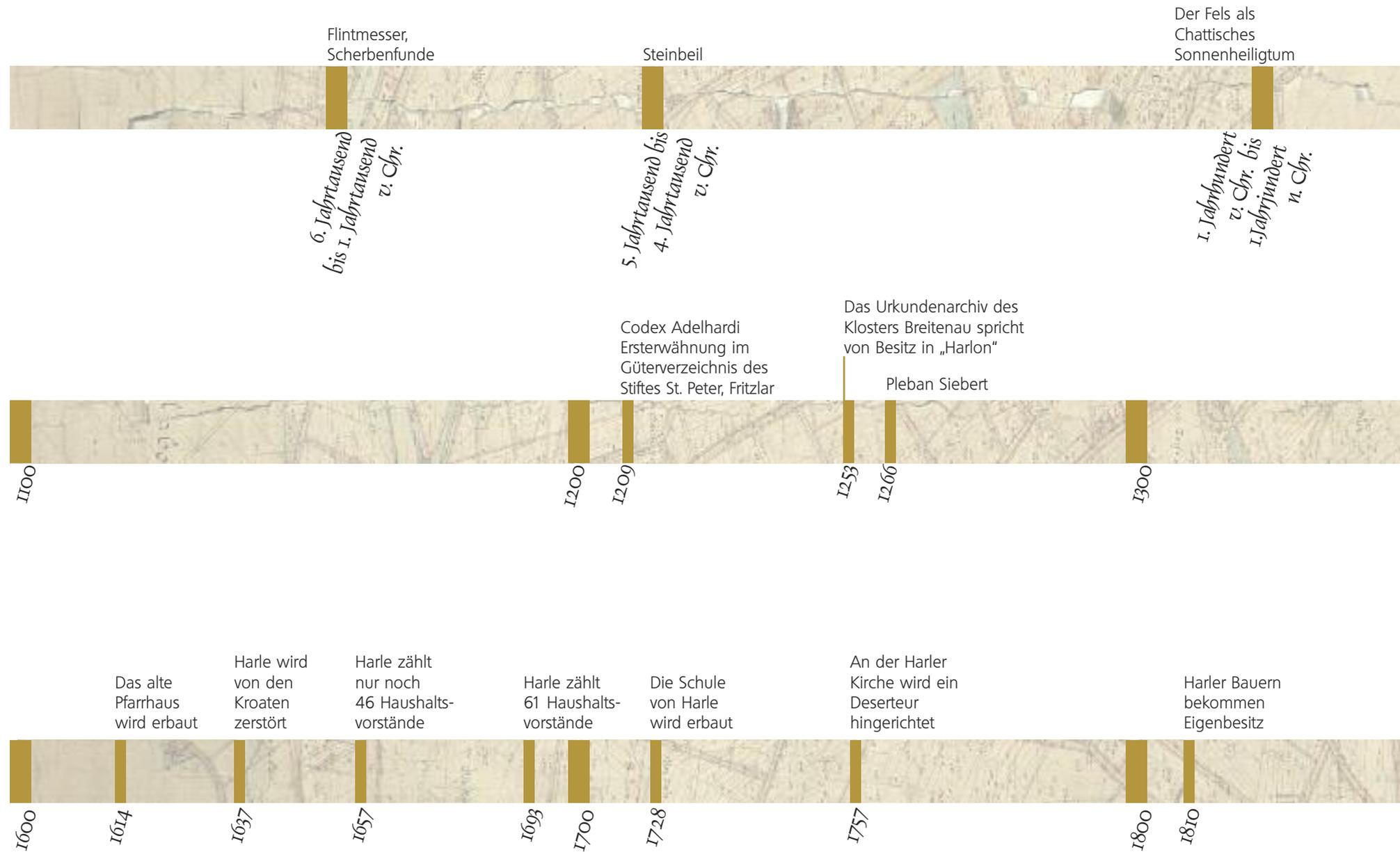
Vom Zehnt in Harle 1 Talent. Ebenso dort 30 Denare. Ebenso von einer Hufe 4 Schilling.

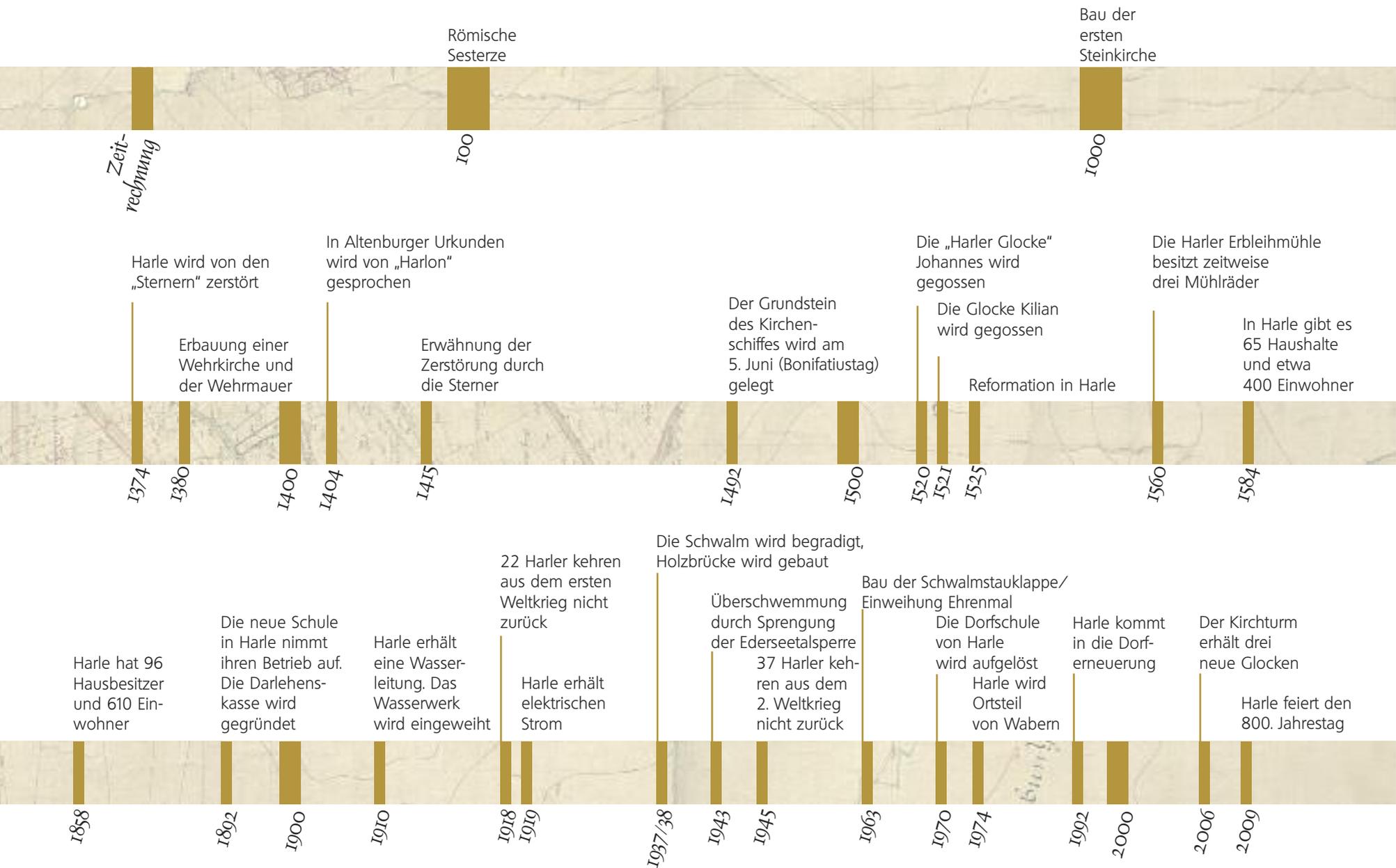
Eine kleine Anmerkung:

Früher wurde in der Schule gelehrt, dass Harle bereits 1196 urkundlich erwähnt wird. Hierbei handelt es sich um eine Urkunde des Klosters Hardehausen, in der Besitz in „Harleve, Harlere oder Hurlere“ angezeigt wird. Nach ausführlichem Briefwechsel mit dem Hessischen Staatsarchiv steht fest, dass die Ortsbezeichnung nicht Harle meint, sondern sich auf Hörle, einen Ort nordwestlich von Volkmarsen, bezieht. Es gibt nach dem momentanen Stand keine ältere Ortserwähnung von Harle, als das Urbar von 1209 des St. Petri Stiftes in Fritzlar.

An dieser Stelle bedanken wir uns bei der Gemeinnützigen Stiftung Schloss Weißenstein in Pommersfelden für die Anfertigung von Kopien aus dem Codex Adelhardi. Ebenso bedanken wir uns bei Pater Dr. Ludger Horstkötter, Prämonstratenser-Abtei Hamborn, für die Übersetzung der lateinischen Texte. Den Weg des Codex Adelhardi von Fritzlar zur Schönbornschen Sammlung nach Pommersfelden ermittelte Anneliese Pachali aus Werkel.

Zeitleiste





Vor- und Frühgeschichte

Marlis Wurm

Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für
Vor- und Frühgeschichte Gensungen e.V.
(Museum Gensungen)

Unser Dorf Harle liegt am Ostrand der Wabernschen Ebene, eingebettet von der Schwalm im Westen und dem Harler Wald im Osten.

Im Gegensatz zur „Wabernschen Ebene“, in der nur sehr geringe Funde aus vorchristlicher Zeit auf menschliche Besiedlungen hinweisen, sind in und rund um die Gemarkung Harle beträchtliche Funde gemacht worden, die auf eine Anwesenheit von Menschen schon in der Altsteinzeit zirka 600 000 Jahren vor Christi Geburt hinweisen. Besiedlungen fanden möglicherweise ab 4500 v. Chr. statt.

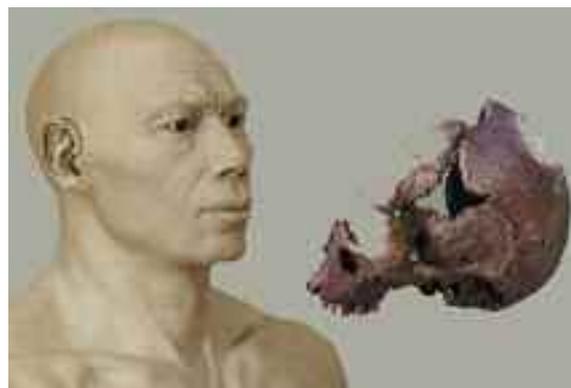
Zahlreiche Funde aus frühgeschichtlicher Zeit belegen, dass Harle und seine Umgebung ein Durchzugsgebiet für Jäger und Sammler war. Hierzu ein kurzer Bericht über einen sensationellen Fund in der Gemarkung Rhünda im Jahre 1956. Waren es im unmittelbaren Umfeld von Harle Feuerstein, Scherben und Werkzeuge, die eine menschliche Siedlung in prähistorischer Zeit belegen, so handelt es sich hier um einen *menschlichen* Fund.

Bei einem Unwetter in der Nacht vom 19. auf den 20. Juni 1956 an einem neu entstandenen Ufer des Rhündabaches, nahe der Rhündamündung in die Schwalm, wurde ein menschlicher Schädel freigespült. Er lag ca. 80

cm unter der Erde. Der Schädel war vermutlich aus den oberhalb von Rhünda gelegenen Wäldern herabgespült worden und im Laufe der Zeit verwest und verfallen. Die Fundschichten bestanden aus Kalktuff auf kalkigem Schwemmlöss und Basaltschutt.

Durch den damaligen Ortslehrer von Rhünda, Herrn E. Glatzer, der den Wert dieser Entdeckung erkannte, gelangte der Fund am 22. Juli 1956 zu Prof. Dr. Eduard Jacobshagen von der Universität in Marburg.¹⁾

Dr. Jacobshagen präsentierte den Schädel auf dem internationalen Kongress „100 Jahre Neandertaler“ in Düsseldorf am 26. August



Ausgehend von dem 12000 Jahre alten Schädel entstand diese Rekonstruktion, die zeigt, wie der Mann von Rhünda ausgesehen haben könnte.²⁾

1956. Er war der Ansicht, dass es sich hier um eine Neandertalerin handelt, was sich von der Art der Knochen ableiten lässt. Der Schädel wäre dann ca. 30000 Jahre alt gewesen. Jedoch wurde diese Datierung im Jahre 1962 von zwei Anthropologen aus Göttingen angezweifelt und nochmals eine Untersuchung durchgeführt. Im Jahre 1990 wurde anhand einer neueren Analyse der Fundschichten (Kalkablagerungen usw.) ein Alter von zirka 8300 Jahren bestimmt.

Im Jahre 2000 ergab die neueste Untersuchung mit modernsten Methoden durch den Paläontologen Wilfried Rosendahl ein Alter von 12000 Jahren. Der Schädel wurde noch einmal nach Groningen in den Niederlanden zu einer genaueren Untersuchung geschickt und es bestätigte sich, dass der Schädel einem geologischen Alter von ca. 12000 Jahren und somit der Mittelsteinzeit zuzuordnen ist.

Es wird davon ausgegangen, dass es sich hier wahrscheinlich um einen Mann handelt, der mit spärlicher Nahrung auszukommen hatte, was sich aus der Beschaffenheit der Knochen ableiten lässt. Der Schädel ist im Hessischen Landesmuseum in Kassel aufbewahrt.

Auf eine – möglicherweise auch mehrere Siedlungen – der vorchristlichen Eisenzeit (600–700 J.v.Chr.) deuten die am Berghang zwischen Rhünda und Harle gefundenen Gefäßscherben und Hüttenlehmstücke hin, welche durch neuere Grabungen belegt wurden.

1) Internet-Auszug „Schädel von Rhünda“
wikipedia.org/wiki/Schädel_von_Rhünda

2) National Geographic, Januar 2001

Schon zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts weckten Steinwälle auf dem Rhündenberg die Aufmerksamkeit von Altertumskundlern. Im Jahre 1905 vermaßen der Vorsitzende des Hessischen Geschichtsvereins, Gustav Eisentraut und der Direktor der Hessischen Landesbibliothek, Wilhelm Lange, diese Wallanlage und veröffentlichten 1913 einen – wenn auch ungenauen – Plan. Die Altertumsforscher kamen zu der Überzeugung, dass es sich hier um eine Befestigung handelt. Aus dem Namen Rhünda, den sie von dem keltischen Flußnamen Rin ableiteten, schlossen sie auf eine keltische Fliehburg („eisenzeitliche Höhensiedlungen“).

Neuere Grabungen der Universität Marburg stießen auf Häuser- und Mauerreste aus dem Zeitraum 500 v. Chr.³⁾

Der frühere Kreispfleger für Bodenaltertümer, Herr Rudolf Haarberg, legte 1954 Teile einiger Siedlungen der Michelsberger Kultur (Mitte des 4. Jtd. v. Chr.) und der Späthallstatt- und Frühlatènezeit (6./5. Jahrhundert v. Chr. – Vorrömische Eisenzeit) frei.

Fest steht, dass der Rhündenberg Spuren der Anwesenheit von Menschen in der Jungsteinzeit aufweist.

Frühmittelalterliche Funde wurden 1974 von Mitgliedern der Gensunger Arbeitsgemeinschaft am nordöstlichen Ortsrand von Rhünda entdeckt. Hier fand man Gefäßscherben von bauchigen Töpfen, die auf das 9. Jahrhundert v. Chr. (jüngere Karolingerzeit) datiert wurden sowie eine größere Anzahl weiterer Fundstücke.

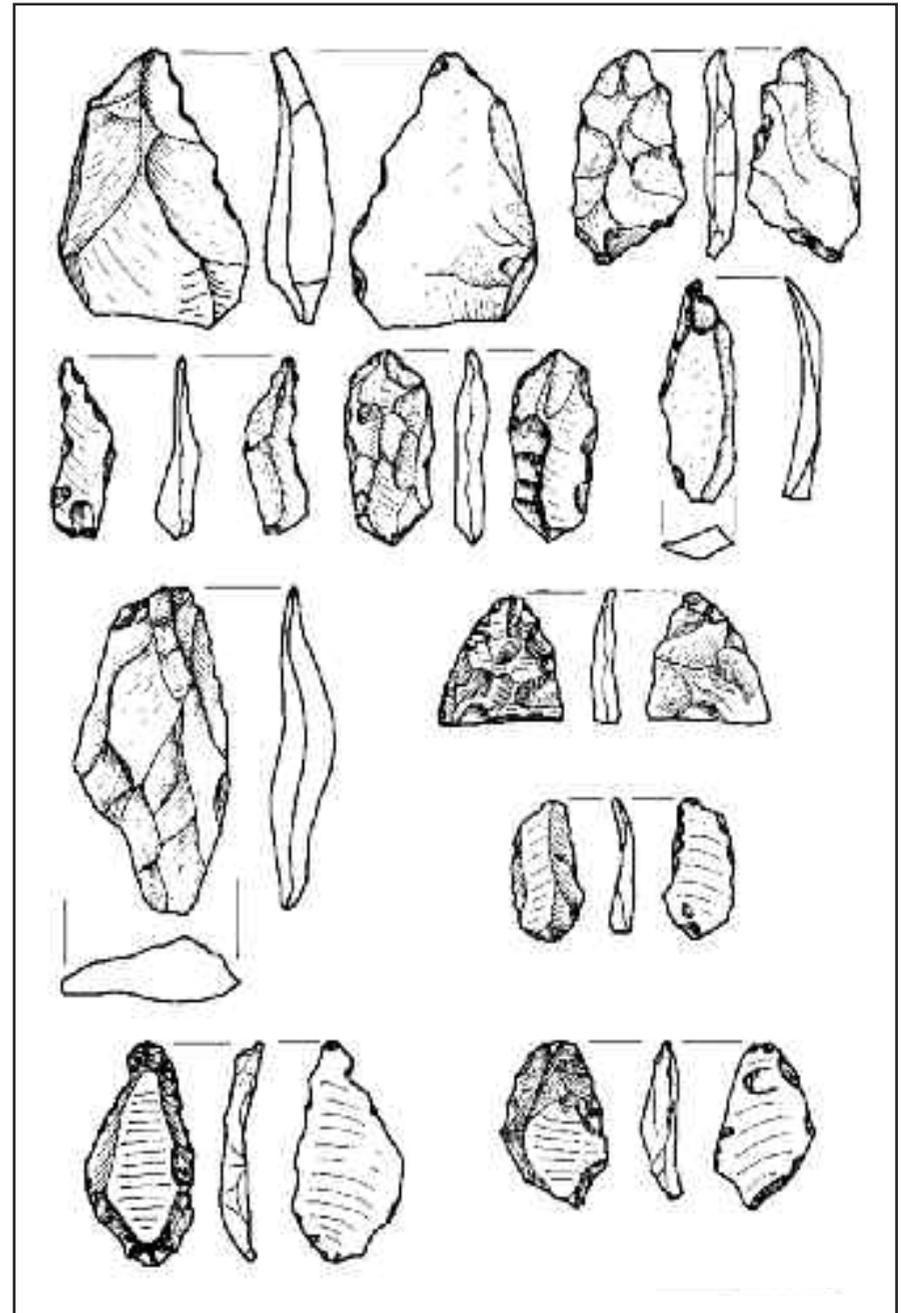
Aus dieser Zeit datieren auch Fundstücke, die

am Nordwesthang des Wormesberges bei Harle gefunden wurden.

Weiterhin belegt eine Mehrzahl von Funden, dass sich altsteinzeitliche Jäger in der Flussaue der Schwalm niedergelassen hatten.

Hier in Flussnähe, unweit der Schwalm, wurden etliche Steinwerkzeuge aus der Mittelsteinzeit (8. bis 6. Jtd. v. Chr.) gefunden. Diese so genannten mikrolithischen Steingeräte dienten u.a. zum Schneiden oder als Widerhaken und wurden in hölzerne oder beinerne (Knochen) Schäfte eingesetzt und mit Birkenpech oder Harz verkitet. So dienten sie als Waffen oder Werkzeuge.

Die günstigen Umweltbedingungen der nacheiszeitlichen Warmzeit erlaubten es kleineren Menschengruppen ein enger umgrenztes „Wirtschaftsareal“ auszunutzen. Sie bauten Hütten aus Zweigen, Baumrinde oder Fellen und ernährten sich von der Jagd, dem Fischfang und durch das Sammeln von Früchten, Beeren und Wildgemüsen. Sie legten Vorräte aus gerösteten Samen und



Steinwerkzeuge des Mittel- bis Jungpaläolithikums vom Ameisenkopf bei Rhünda.

3) Lange, W. „Der Rhündenberg in Niederhessen“; in: Prähistorische Zeitschrift, 1913, S. 460

Nüssen an, so dass man hier schon Ansätze der späteren Vorratswirtschaft der jungsteinzeitlichen Bauern erkennen kann.

Der südlichste Fundplatz in der Schwalmniederung liegt am unteren Hang des Wormesberges bei Harle. Das Gelände wird heute von der B 253 durchschnitten. Nördlich der jetzigen Straße lagen einige Fundstücke aus der Zeit zirka 30 000 v. Chr. Dort fand man Abschläge von Schabern aus Kieselschiefer sowie Feuerstein und viele Hinweise auf Gegenstände, die auf eine Besiedlung in dieser Zeit und später hinweisen.

Auch Funde von Hausrat wie Scherben von Schüsseln und Schalen deuten auf Besiedlungen hin. Am Nordwesthang des Wormesberges wurden Funde aus dem 8. bis 7. Jahrhundert v. Chr. nachgewiesen und gaben somit Aufschluss über eine Besiedlung in vorrömischer Eisenzeit. Auch in der älteren vorrömischen Eisenzeit besiedelten Ackerbauern in der Nähe dieses Platzes das fruchtbare Gelände, wie Gefäßfunde zeigen.⁴⁾

In der Flur „Vor den Landwiesen“ (unterhalb des Ameisenkuppels – Ameisenkopf) fanden Mitglieder der AG Gensungen 1988 zwei Kieselschieferabschläge, einen patinierten Feuerstein, eine Spitze aus Hornstein sowie eine grobe Spitze aus Kieselschiefer. Diese Funde gehören in das früheste Jungpaläolithikum, d.h. ca. 10 000 v. Chr.⁵⁾

Im Jahr 1990 wurden in dieser Flur ebenfalls von der AG Gensungen eine gestielte Blattspitze aus Kieselschiefer, 13 Lamellenbruchstücke und Abschläge aus patiniertem Flint (Feuerstein) des Jungpaläolithikums aufgesammelt (10 000 – 30 000 v. Chr.).⁵⁾

Ebenfalls aus dem Jungpaläolithikum wurden

auf dieser Fundstelle Steingeräte aus Kieselschiefer und weiß patiniertem Flint, u.a. Schaber, Stichel, Kratzer, Blattspitzen, Kielstichel und Klingenfragmente aufgesammelt.⁵⁾

Auf der Flur „Auf dem Hasentrieschen“ (Waldnähe Richtung Rhünda) wurden im Jahr 1990 eine Randscherbe einer Schale sowie eine Pfeilspitze und ein Kratzer gefunden. Weitere Fundstücke auf der gleichen Flur waren Böden und Wandscherben mit Kammstrichverzierung, ein Schalenrand und zwei Randstücke der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (700/600 v. Chr.). Die etwa 130 Meter südwestlich gelegene Fundstelle „Auf dem Trieschen“ lieferte 1990 eine Wandscherbe mit getupfter Leiste, ebenfalls aus der vorrömi-

schen Eisenzeit (700/600 v. Chr.). In den Jahren zwischen 1988 und 1990 fanden Mitglieder der AG Gensungen auf der Fundstelle „Am Röddegraben“ (zwischen der jetzigen B 253 und dem Wald Richtung Rhünda) eine breite Kieselschieferklinge, ein Kernbeil und eine querschneidige Pfeilspitze. Diese Fundstücke stammen aus verschiedenen Zeitepochen: Mittelsteinzeit (10 000 v. Chr.), Hallstatt- und Latènezeit (6./5. Jh. v. Chr.) sowie Mittelalter bis Neuzeit.⁵⁾

Weiterhin wurden in dieser Zeit in der Flur „Am Grubenweg“ (Richtung Rhünda rechts

4) Jahrbuch Melsungen, 1988

5) Fundberichte aus Hessen, 31. Jahrg. 1991



„Mahlstein“ – gefunden von Stefan Ostheimer aus Harle. Mahlsteine wurden bereits in der Zeit der Kelten (500 v. Chr.) verwendet.

der B 253) ebenfalls von Mitgliedern der AG Gensungen eine große Anzahl meist unverzierter bandkeramischer Scherben, Hüttenlehm und ein Hornstein-Abschlag aufgesammelt.

Auf einem Acker oberhalb der Straße zwischen Rhünda und Harle fand Herr Alfred Pflüger (†) (Mitglied der Gensunger Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte) zahlreiche Keramikscherben aus der Latènezeit (ca. 300 v. Chr.) und aus der Römischen Kaiserzeit (ca. 375). Durch Tiefpflügen dieses Ackers kamen im April 1989 an mehreren Stellen zerbrochene Gefäße und Knochenreste ans Tageslicht. Um eine Zerstörung durch eine erneute Feldbestellung zu verhindern, entschlossen sich Gensunger Freizeitforscher zu einer Notbergung. Es gelang ihnen, Keramik von drei Urnen (mit Leichenbrand) und mehrere dazugehörige Beigefäße unterschiedlicher Größe zu bergen. Die Fundstellen wurden unter Berücksichtigung weiterer Bodenverfärbungen durch Mitglieder der AG Gensungen exakt eingemessen. Der Archäologe vom Landesamt für Denkmalpflege, Abt. Vor- und Frühgeschichte, bestätigte die Datierung der AG Gensungen. Der für Nordhessen zuständige Archäologe Dr. Rolf Gensen unterstrich die Bedeutung der Urnenfunde und schloss eine spätere Grabung nicht aus. Im August 1990 wurde mit der Grabung begonnen. Man stieß auf etliche Urnen mit Steinsetzung (mehrere Steine, die kreisförmig eine Urne umfassen). Die Archäologen betonten, dass die Ausgrabung von überregionaler Wichtigkeit sei und man verspreche sich von den Ergebnissen neueste Erkenntnisse aus der Zeit der Chatten in Nordhessen.⁶⁾

Ein weiteres Werkzeug aus der Steinzeit wurde kurz vor dem Ersten Weltkrieg (zirka 1910) von Adam Eubel aus Harle bei Arbeiten auf dem Acker „Alter Kirchhof“, Nähe des Wasserbassins Harle, gefunden. Da man diesem Fund keine weitere Beachtung schenkte, wurde er erst einmal für mehrere Jahrzehnte in eine Schublade gelegt. Etliche Jahrzehnte später fand der Enkel des Adam Eubel, Otto Eubel, diesen Fund und brachte ihn zum damaligen Dorfschullehrer Dietzel. Dieser gab ihn weiter an das Hessische Landesmuseum in Kassel. Es stellte sich heraus, dass es sich um ein gut erhaltenes Steinbeil aus der Jungsteinzeit handelt. Datierung: Mittlere Jungsteinzeit (Mittelneolithikum) zirka 4 800 – 4 200 v. Chr. („Rössener Kultur“), Länge: zirka 13,2 Zentimeter.

Laut Auskunft von Frau Dr. Görner, Hessisches Landesmuseum Kassel, gibt es sehr viele solcher Steinbeilfunde. Bei dem Steinbeil handelt es sich um einen sehr glatten Stein mit einer akkuraten Bohrung in der Mitte. Diese Steine wurden mit Wasser und Quarzsand glatt geschliffen, so Frau Dr. Görner. Die Bohrung in der Mitte wurde vermutlich durch festes Holz, wie zum Beispiel Holunder, durch ständiges Drehen in den Stein geschliffen. Diese Funde sind in unserer Region relativ oft vorgekommen. Verbleib des Fundstücks: Hessisches Landesmuseum Kassel.

Bei einem weiteren Fund in Waldnähe gegenüber des Küllbergs handelt es sich um einen größeren „Mahlstein“. Dieser wurde bei einem Spaziergang im Winter 2000/2001 von Stefan Ostheimer aus Harle gefunden. Stefan Ostheimer hatte bereits am 31. Dezember 1998 im Harler Wald einen „Wetzstein“ gefunden.

Beide Fundstücke wurden dem Museum Gensungen überlassen. Eine genaue Datierung dieses Mahlsteins ist nicht bekannt.

Auf dem Acker „Alter Kirchhof“ wurden ebenfalls immer wieder Scherbenreste gefunden, so dass daraus zu schließen ist, dass hier ein größeres Siedlungsgebiet aus frühgeschichtlicher Zeit bestand.

Auch in südlicher Richtung der Gemarkung Harle, im „Bäuwinkel“, wurden bei Drainagearbeiten von einem Baggerführer aus Caßdorf im Dezember 1967 verschiedene Scherbenreste in 0,50 bis 0,55 Meter Tiefe entdeckt. Die Funde ließen sich dadurch, dass sie ausgeglüht und stark verzogen waren, nicht genau datieren. Sie wurden in der Fundchronik des Museums Fritzlar aufgenommen.⁷⁾

Abschließend kann gesagt werden, dass das Gebiet um Harle sowohl im bewaldeten Bereich, als auch in Nähe der Schwalm in vorchristlicher Zeit auf Grund der guten Lage (bergig und bewaldet im östlichen Bereich und durch die Schwalm im westlichen Bereich) bereits gut besiedelt war. Dies belegen die zahlreichen Funde, die in großer Zahl im Museum Gensungen besichtigt werden können. Da die Gemeinde Harle eng an die Gemeinde Rhünda angrenzt, ist anzunehmen, dass auch in der Gemarkung Harle noch einige Schätze von großer Bedeutung im Erdreich verborgen liegen.

Zum besseren Verständnis der einzelnen Zeitspannen sehen Sie auf den folgenden Seiten eine Übersicht.

6) Hess. Niedersächsische Allgemeine vom 4. September 1990
7) Fundchronik Museum Fritzlar, lfd. Nr. 323

Zeitalter	Perioden	Epochen	Kulturen	Kulturelle Kennzeichen
+ 1000	Mittelalter	Frühmittelalter	Franken (Merowinger)	Christianisierung
+ 500	Völkerwanderungszeit		Alamannen	Zerstörung des römischen Limes
0	Römische Kaiserzeit		Römer, Chatten	Römische Verwaltung, Wirtschaft und Religion
- 500	Eisenzeit Mahlstein Harle	Latènezeit	frühe Germanen, Kelten	Mediterran beeinflusster Kunststil, scheibengedrehte Keramik, große Stadtanlagen
		Hallstattzeit	Hallstattkultur	Oberschicht mit Prunkgräbern, „Fürstensitze“
- 1000	Bronzezeit	späte Bronzezeit	Urnenfelderkultur	Brandbestattungen, Urnen in Flachgräbern, befestigte Höhensiedlungen, Depotfunde
- 1500		mittlere Bronzezeit	Hügelgräberkultur	Entwickelte Bronzemetallurgie, Körpergräber mit aufwändiger Trachtausstattung
- 2000		frühe Bronzezeit	Adlerbergkultur	Kupfermetallurgie, Zinn, Metallhandel, Hortfunde, kleine Flachgräbergruppen mit Hockerbestattungen
- 2500	Jungsteinzeit (Neolithikum)	Endneolithikum	Glockenbecher-Kultur	Hockergräber mit Feuersteinpfeilspitzen, Armschutzplatten, kupfernen Dolchen
			Schnurkeramik	Hockerbestattungen unter Grabhügeln, Streitäxte, häufig Schmuck als Beigabe
- 3000	Steinbeil Harle	Spätneolithikum	Wartberg-Kultur	Befestigte Siedlungen, Großsteingräber mit Kollektivbestattungen, erste Wagen
- 3500		Jungneolithikum	Michelsberger Kultur	Große Erdwerke, Architektur weitgehend unbekannt, selten Kupfergegenstände, fast nur unverzierte Keramik, Backteller, lediglich Sonderbestattungen überliefert
- 4000				
- 4500		Mittelnolithikum	Rössen, Großgartach, Hinkelstein	Schiffs- oder trapezförmige Langbauten, eher dorfartige Strukturen, Bestattungen in gestreckter Lage
- 5000	Frühneolithikum	Linienbandkeramik La Hoguette	Sesshaftigkeit mit Langhäusern, Ackerbau, Viehhaltung, Töpferei, Steinbeile (Steinschliff), Hockerbestattungen	

Zeitalter	Perioden	Epochen	Kulturen	Kulturelle Kennzeichnung
– 5 500 – 10 000	Mittelsteinzeit (Mesolithikum)	Spätmesolithikum	Spätmesolithikum	Nacheiszeit, Pirschjagd mit Pfeil und Bogen
		Frühmesolithikum	Beuronien	Fischen, Sammeln, mikrolithische Steingeräteindustrie
– 40 000	Altsteinzeit (Paläolithikum)	Jungpaläolithikum	Spätpaläolithikum	Anpassung an die Klima-Erwärmung
			Magdalènen	Hochspezialisierte Jagdwaffen (Speerschleuder, Harpunen), Höhepunkt der Kleinkunst
			Gravettien	So genannte Venusstatuetten (z. B. Venus von Willendorf), Elfenbein- u. Tierzahnanhänger
			Aurignacien	Jetztmensch: neue Stein-, Knochen- und Geweihertechnologie, Elfenbeinschnitzereien
– 200 000		Mittelpaläolithikum	Micoquien Moustèrien	Neandertaler: spezialisierte Steingeräteindustrie (Schaber), erste Bestattungen
– 600 000		Altpaläolithikum	Acheulèn	Homo erectus: einfache Hütten, Arbeitsplätze, Feuerstellen, Faustkeile, Holzlanzen



Steinbeil von Harle. Ansicht von oben.



„Harler Steinbeil“, gefunden um 1910 von Adam Eubel.

Historische Funde

Hans-Helmar Auel

Die Münzfunde in der Harler Gemarkung und in der Bonifatiuskirche sind besonders wertvoll.

Der Sesterz (lat. Sestertius) wurde von Theresia Wurm in den 1960er Jahren im Feld gefunden. Eine Untersuchung des Landesamtes für Denkmalpflege vom 10. Dezember 2007 ergab eine Datierung in die Zeit des Kaisers Trajan, der im Jahre 98 n. Chr. inthronisiert wurde. In seiner Regierungszeit wurde zwischen 100–110 n. Chr. in der kleinasiatischen Stadt Ephesus das Johannesevangelium geschrieben.

Die drei Silbermünzen sind Grabbeigaben aus den Gräbern der Bonifatiuskirche. Sie sind zu verstehen als ein Symbol für das Wegegeld, das ein Verstorbener entrichtet, wenn er aus dieser Zeit in die Ewigkeit geht.

Der Heller ist wohl von einem Besucher der Kirche verloren worden. Die Münzen sind 1994 vom Landesamt für Denkmalpflege datiert und beschrieben worden.

Sesterz

Es handelt sich um eine Bronzemünze aus der Zeit des römischen Kaisers Trajan. Sie wurde in den Jahren 103 – 111 n. Chr. in Rom geprägt.

Auf der Vorderseite der Münze steht um die Büste des Kaiser Trajan:
IMPCAES NERVAE TRAIANO AVG GER DAC
PM TR P COS V PP

Die Rückseite:

Abundantia oder Fortuna steht n. l. m. Füllhorn und Modino oder Anker auf Prora.



Hohlpfennig

Hessen, Ludwig der Erste (1413 bis 1458), Münzstätte Kassel

Im Feld: Löwe von der linken Seite nach Art der Mutschen unter Krone, (vgl. die Kranichten Groschen der Zeit ab 1436) auf dem Rand vier Punkte in Stellung 3, 6, 9, 12 Uhr. Silber 0,265 Gramm.

Das Stück ist zwischen den Mutschen des frühen 15. Jahrhunderts und den 1444 einsetzenden Hohlpfennigen mit dem Haupt der heiligen Elisabeth einzuordnen (1431 bis 1444).



Heilige Elisabeth

Pfennig mit dem Haupt der Heiligen Elisabeth, älterer Typ (ab 1444), Hessen, Ludwig der Erste (1413 bis 1458), Münzstätte Kassel. BMF 39 1904, Sep 3235 Taf 156,30 einmal gefaltet, Silber, 0,31 Gramm.



Sternleinpennig

Typ fränkischer Art, Hessen (Ludwig der Zweite, Heinrich der Dritte, um 1460 bis 1480), Münzbuchstabe H. Unbestätigt Münzstätte SLG, Fiorino 300, Silber 0,29 Gramm.



1 Heller

1744, Hessen-Kassel. Hofmeister 2092 Kupfer 2,2 Gramm.



Zu sehen sind die Vorder- und Rückseite einer handgestrichenen Dachziegel, die auf dem Boden des alten Pfarrhauses aufbewahrt wurde.

Auf ihr steht:

Facet	gemacht
Wiegand	(von) Wiegand
Anno	im Jahre
1614	1614

Im Jahre 1614 wurde das alte Pfarrhaus fertiggestellt und überstand als einziges Haus neben dem 1910 abgerissenen Wagnerischen Haus und der Kirche den Dreißigjährigen Krieg.



Fund Nr. 19 Bonifatiuskirche, Datierung Landesamt für Denkmalpflege, Befund-Nr. 081, Steinzeit, Neolithikum, Spätmittelalter. Das rechte Flintmesser ist aus der Steinzeit, die linke schwarze Scherbe ist aus dem Neolithikum, Scherben und Knochen sind aus dem Spätmittelalter.

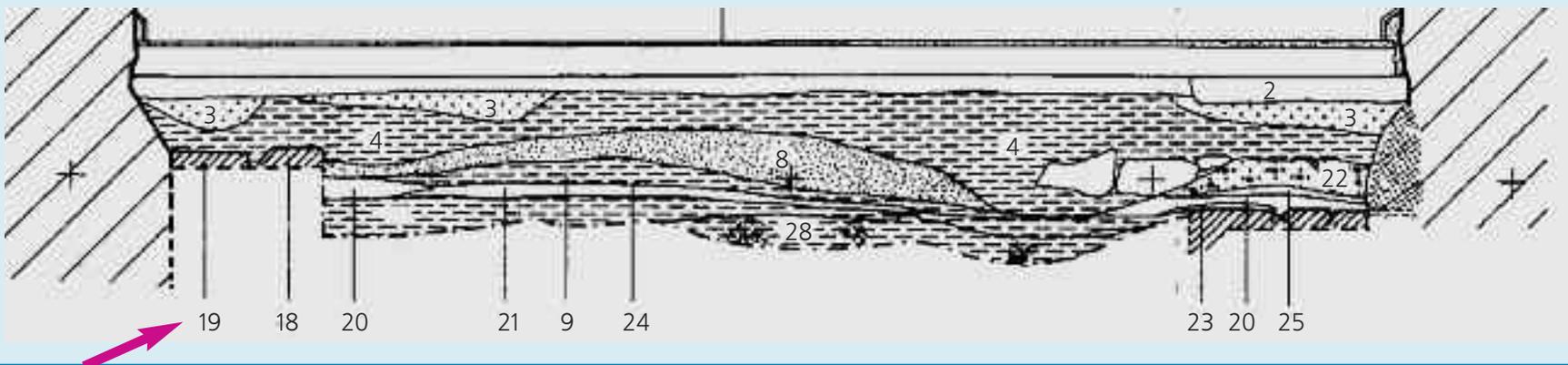


Fund Nr. 41 Bonifatiuskirche, Datierung Landesamt für Denkmalpflege, Befund-Nr. 217, Prähistorisch, 13./14. Jahrhundert. Die gekennzeichnete schwarze Scherbe mit den Einschlüssen ist prähistorisch, die anderen Scherben sind aus dem 13./14. Jahrhundert.



Die schematische Zeichnung der Archäologen gibt uns einen Schnitt durch den Boden des Wehrturmes (heute Taufkapelle). Sie zeigt die Schichten, die durch die Nutzung von etwa zwei Jahrtausenden alle gestört sind. Die Zahlen geben die einzelnen Fundstellen an.

Die unterschiedlichen Markierungen zeigen den gestörten Bodenzustand. Die links unten angegebene Zahl 19 gibt den Fundort mit seinen Artefakten aus mehreren Jahrtausenden an (siehe Bild oben links).



Der Harler Fels als Sonnenheiligtum

Hans-Winfried Auel



Astronomische Beobachtungen brachten uns (Gerhard Rausch aus Besse und mich) auf eine Idee: Der Ort, auf dem die Harler Kirche heute steht, muss vor etwa 2000 Jahren ein Sonnenheiligtum gewesen sein. Unsere Beobachtung stellten wir Experten für das Gebiet der Archäoastronomie vor. Diese bestätigten die Überlegung. Für Harle bedeutet dies: Unser Ort hat eine sehr viel längere Geschichte, als es die urkundliche Ersterwähnung ausdrückt. Er war schon für die Kelten oder zumindest später für die Chatten ein heiliger Ort.

Den Gang unserer Überlegungen möchte der folgende Artikel darlegen, der in etwas anderer Form schon in einer archäoastronomischen Fachzeitschrift veröffentlicht wurde.

Heute ist die nordhessische Region politisch und wirtschaftlich nicht von wichtiger Bedeutung und hauptsächlich von Kassel geprägt. Südlich dieser Stadt fand sich über lange Zeiten hinweg ein bevorzugter Siedlungsraum, der ebenso wie die Wetterau oder das Amöneburger Becken bei Marburg durch ein zusammenhängendes fruchtbares Tal gekennzeichnet ist. Indiz dafür ist der 1956 gemachte Fund eines 12000 Jahre alten Schädels aus Rhünda. Anscheinend siedelten auch die Kel-

ten bevorzugt in der Gegend. Dies zeigen alte bauliche Zeugnisse, z.B. die Ringwallanlage auf dem Rhündaer Berg oder dem Odenberg bei Gudensberg. Sicher ist, dass die Kelten (vor der Zeitenwende) und der germanische Stamm der Chatten hier siedelten. Dafür sprechen unter anderem sehr alte Flur- und Ortsnamen. So verweist der Name Gudensberg auf den Gott W[ul]otan (ursprünglich bedeutete der Name Wuotansberg). Andere Ortsnamen deuten auf weitere Gottheiten hin: Dorla auf Donar, Züschen sowie möglicherweise Dissen auf Ziu. Der Name des Dorfes Harle hat einen ähnlich alten Klang, ist aber bis heute noch nicht befriedigend geklärt.

Die genannten Ortsnamen sind Zeugnis dafür, dass sie zumindest chattische, vor ihnen vielleicht sogar keltische Heiligtümer waren. Das bekannteste Beispiel dafür ist das bei Fritzlar gelegene Steinkammergrab von Züschen. Hier zeigt sich eine besondere Ausrichtung. Das Grab zeigt genau auf den einstmaligen heiligen Wartberg und damit gleichzeitig in die Aufgangszone der Sonne am 1. Mai. Dieser Tag war als Beltaine-Fest ein wichtiges religiöses Ereignis. Noch wichtiger war der Tag der Sommersonnenwende. Ab diesem Zeitpunkt wendet die Sonne ihre Richtung: Mit dem längsten

Tag des Jahres werden die Nächte, zunächst freilich kaum bemerkbar, wieder länger. Gerade weil das Naturereignis der kürzer werdenden Tage kaum wahrzunehmen ist, bedarf es der Möglichkeit, exakte Beobachtungen zu machen. Diese sind am ehesten zum Sonnenaufgang oder -untergang zu vollziehen. Eventuell zeigt das Zusammenspiel des Menhirs Wotanstein mit dem Hügel Maderstein bei Maden (einem Stadtteil von Gudensberg) eine ebensolche Erscheinung. Nach der Überlegung des nordhessischen Forschers Klaus Albrecht gehe die Sonne aus Sicht des Menhirs zu Sommerbeginn genau über dem Maderstein auf. Interessanterweise zeigt die Sage, die über den Maderstein erzählt wird, wie sehr die ehemals germanischen Heiligtümer mit der Christianisierung, welche in der hiesigen Region durch Bonifatius angeführt wurde, im wahrsten Sinne des Wortes verteuelt wurden.

Prof. Dr. Schlosser weist in seinem nicht veröffentlichten Diskussionspapier „Wirkungsorte des Bonifatius in Hessen und Thüringen“ auf mehrere archäoastronomische Referenzen in der Region hin. Seine Hauptthese lautet: „Bonifatius hat als Apostel der Deutschen in Thüringen und Hessen Kirchen und Klöster bevorzugt an solchen Orten gegründet, die bedeutende vorchristliche Sanktuarien waren. [...] Derartige Orte hatten oft eine astronomisch-kalendarische Nebenfunktion.“ Seine These macht der Autor nicht nur am genannten Beispiel von Maden deutlich. Er verweist vor allem auch auf die Lage Fritzlars und Geismars, auf den Odenberg und den Oberberg bei der Stadt Gudensberg (beide Ortsnamen kommen vom Wort Odin oder W[ul]otan, dem

Hauptgott der Germanen). Auffällig an den genannten Beispielen ist die jeweilige Beziehung der heiligen Orte zu einem gut sichtbaren Berg. Vom Ort aus (ob nun Geismar, Fritzlar, oder dem Wodanstein bei Maden) ist der Sonnenaufgang über dem Berg oder in der Nähe desselben zu beobachten (also Odenberg, Oberberg bei Gudensberg oder Maderstein). Um eine konstruierte Beziehung zwischen einem Ort und irgendeinem Berg in der mit markanten Erhöhungen reich gesegneten Landschaft auszuschließen, verweist Schlosser darauf, dass Berge eine Namensauffälligkeit aufweisen sollten, d.h. einen möglichen religiösen Bezug mitbringen sollten.

Als wir im April 2000 auf dem Harler Kirchturm standen, fiel uns auf, dass das Gotteshaus nicht, wie andernorts üblich, zum Osten hin ausgerichtet ist, sondern zum etwa 6 Kilometer entfernten Heiligenberg bei Gensungen. Die bislang einzig artikulierte Erklärung ist dem archäologischen Untersuchungsbericht zu entnehmen, der anlässlich der Renovierung der Harler Kirche 1994 erstellt wurde. Die Forscher schreiben, dass die Kirche aufgrund architektonischer Gegebenheiten – sie steht

auf einem Basaltfelsen – nicht anders ausgerichtet werden konnte. Das Gelände, auf dem die Kirche heute steht, wurde aber aufwändig planiert, sodass nur noch ein kleiner Teil jenes Felsens zu erkennen ist, der darauf schließen lässt, dass der Ort seit langem eine heilige Stätte ist. Eine Ostausrichtung der Kirche wäre daher nach der Planierung sehr wohl möglich gewesen. Unsere Berechnungen mithilfe astronomischer Programme am PC machten die Hypothese der Archäologen noch unglaubwürdiger. Schließlich fanden wir Folgendes heraus: Ungefähr dort, wohin die Kirche justiert ist, müsste die Sonne zum Sommeranfang, also am längsten Tag des Jahres, aufgehen. Die Beobachtungen im Jahr 2000 bestätigten die Vermutung eindrucksvoll. Zur Sommersonnenwende lugt die Sonne ziemlich exakt am Fuß des Heiligenberges das erste Mal hervor, wandert auf diesem wie auf einer Aufstiegsrampe hoch, um am höchsten Punkt des markanten Hügels abzuheben.

Aus den Überlegungen und Beobachtungen des Jahres 2000 leiteten wir folgende Hypothese ab: Wahrscheinlich war der Felsen, auf dem die Harler Kirche heute steht, ein Son-

nenheiligtum. In der Epoche der Christianisierung wurde es einfach durch eine Kirche überbaut. Immerhin haben die archäologischen Forschungen von 1994 ergeben, dass es vor der Zeit des jetzigen Gotteshauses bereits eine Kirche gab, deren Fundamente mit gleicher Ausrichtung zu finden waren. Außerdem stellten die Marburger Wissenschaftler durch zwei „prähistorische Funde“ eine „frühe Besiedlung des Basaltfelsens“ fest. Erst Ende des 15. Jahrhunderts wurde die Vorgängerkirche abgerissen und durch ein neues Kirchenschiff ersetzt. In den Jahren 2001 und 2002 versuchten wir, unsere Hypothese durch präzise Beobachtungen zu untermauern.

Ziel unserer astronomischen Beobachtungen ist es, das Ereignis so präzise wie möglich zu dokumentieren. Dazu gehört zunächst, einen Standort auszuwählen, welcher einen möglichst authentischen Anblick bietet. Dafür ist der Ort der Harler Kirche (Koordinaten: Breite: +51°05'59"; Länge: 09°23'08"O) zwar geeignet, allerdings nur mit Abstrichen. Vom Fuße des Gotteshauses – dem vermutlich früheren Beobachtungspunkt – kann man den Heiligenberg nicht mehr erkennen, weil die Häu-



ser des Ortes den Anblick verdecken. Die Beobachtung vom Glockenturm her erweist sich deswegen als problematisch, weil man hier zwanzig Meter über dem einstigen Beobachtungsniveau steht und sich deswegen der Winkel zum Heiligenberg verschiebt. Aus den genannten Gründen heraus wählten wir einen weiteren Standort auf dem Lohweg Richtung Unshausen, etwa einhundert Meter hinter dem großen Strommast (Koordinaten: Breite: +51°05'45"; Länge: 09°22'39"O), der etwa 600 Meter weiter vom Heiligenberg entfernt liegt als die Kirche, aber einen nahezu identischen Aufgangswinkel der Sonne mit sich bringt wie die Beobachtung des Phänomens vom früheren Beobachtungspunkt. Natürlich befinden sich der von uns gewählte Standort, Kirche und Heiligenberg exakt auf einer Linie, weil sich ansonsten der Aufgangspunkt der Sonne nach links oder rechts verschieben würde. Vom gewählten Standort aus entstanden die Fotos. Daher ist die Kirche auch mit auf dem Bild zu sehen. Von hier aus wirkt der Heiligenberg allerdings etwas kleiner. Somit muss man in der Auswertung die Beobachtungen von beiden Beobachtungs-

punkten kombinieren. Das beschriebene Phänomen ist gut auf unseren Fotos zu erkennen. Wer sich die Zeugnisse genau ansieht, wird erkennen, dass die Sonne nicht exakt am Fuß des Heiligenberges aufgeht. Vielmehr erscheint sie zum ersten Mal etwas rechts davon. Dies hat damit zu tun, dass im Laufe der letzten Jahrhunderte die Ekliptik (die Bahn der Sonne über den Himmel) immer flacher verläuft. Somit werden die kürzesten Tage des Jahres von Jahr zu Jahr immer etwas länger und die längsten Tage des Jahres immer etwas kürzer. Zu Sommerbeginn geht die Sonne folglich später auf als noch vor Jahrhunderten.

Die Beobachtungen an der Harler Kirche und dem Heiligenberg bestätigen die Überlegungen von Schlosser bzw. auch Albrecht (s.o.), sind aber in ihrem Phänomen (insbesondere weil die linke Flanke des Heiligenbergs eine Art „Aufstiegsrampe“ für die Sonne darstellt) noch deutlich beeindruckender und deswegen gut nachvollziehbar. Die von Schlosser systematisierte Beziehung zwischen Beobachtungsort und einem Berg mit auffälligen Namen zum Sonnenaufgang der Sommerson-

nenwende ist auch in unserer Beobachtung zu entdecken. Zudem gibt es eine Beziehung zwischen der Harler Kirche und Winfried Bonifatius. Bezeichnenderweise wurde der Grundstein des neuen Kirchenschiffes am 5. Juni 1492 gelegt. Das ist kein beliebiges Datum, sondern der Bonifatius-Tag. So lautet die bis heute lesbare Inschrift des Gedenksteins: „anno domini 1492 iar uf sanctus bonifacius obent wart diß kirchen angehaben cu buwen“. Da die Heiligenverehrung im Spätmittelalter eine wichtige Rolle in der Religiosität der Bevölkerung spielte und zudem bekannt ist, dass das Bild des Bonifatius als Apostel der Deutschen erst in der Zeit der Gegenreformation geprägt wurde und deswegen Bezüge zu dem Missionar vormals fast nur in seinem unmittelbaren Wirkungskreis gezogen wurden, ist es wahrscheinlich, dass Bonifatius oder einer seiner Schüler auch in Harle wirkten und das ehemalige Sonnenheiligtum in eine christliche Kirche verwandelten. Vermutlich erst im Zuge der zweiten Reformation im Landgrafen-tum Hessen, die 1603 unter dem Landgrafen Moritz begann, ging die Erinnerung an das Wirken des Bonifatius vor Ort verloren.







